

Ganz so wie die Inschrift aus Narbonne (1173) ein Beispiel für die letzte, übertriebene Ausgestaltung eines Stiles auf einer bestimmten Stufe sein sollte, so habe ich auch die Schrift mit der Bulle Gregors XI. für den Lateran von 1372 (Tafel III, 7) gewählt, um die geschmückten und spritzigen Formen dieser Stufe der gotischen Schrift zu vergegenwärtigen. Die C, D, O, Q, vor allem das elegante M erinnern an jenes Gegenstück; dagegen wirken neu die nun von C und E auch auf das F und L übertragenen herunter- oder hinaufgezogenen Ausläufer, die das F oft dem A, und das L öfter dem U zum Verwechseln ähnlich erscheinen lassen.

Daß in der Übergangszeit vom 12. zum 13. Jahrhundert für die größere Glächigkeit der Buchstabenteile und das Abstoßen der Schnörkel auch technische Dinge mitwirkten, würde ich mit Dr. Bauer annehmen; die Grubenschmelztechnik auf Metall erforderte diese Formen. Die wachsende Bedeutung der Inschriften auf Metall wird uns noch beschäftigen. Im übrigen wird oft etwas derartig Bedingtes nachträglich auch als schön empfunden und nun allgemein festgehalten.

4. Humanismus und Renaissance.

Nur ganz kurz und im augenfälligen Kontrast zu der gotischen Majuskel von 1372 sei auf die nur 70 Jahre jüngere Grabschrift Nicolaus' V., des ersten humanistischen Renaissancepapstes hingewiesen. Hier wird der Gegensatz von Gotisch und Klassisch aufs neue deutlich (Tafel III, 7 und 8).

Aber es drängt sich alsbald eine Bemerkung auf, die schon bei der karolingischen Renaissance anklang. Diese Schrift der ersten Humanisten ist gar nicht altrömische Epigraphik, sondern genau so wie die von den Humanisten irrtümlich als Antiqua bezeichnete Buchschrift nichts anderes als karolingisch, also im wesentlichen christlich-römisch. Man vergleiche nur die humanistische Inschrift von 1455 mit der karolingischen Inschrift von 840 oder denjenigen von 882 und 999 (Tafel III, 8 mit II, 1—3).

Erst gegen das 16. Jahrhundert hin nahm man in Italien die großartigen Formen der altrömischen Epigraphik langsam wieder